

### **Oliver Ruf: Wischen und Schreiben: Von Mediengesten zum digitalen Text**

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014, 163 S., ISBN 978-3-86599-217-8, € 19,90

Oliver Rufs Abhandlung befasst sich mit der Veränderung des Schreibens unter digitalen Bedingungen. Zu Beginn des handlichen Büchleins, das eine Verschriftlichung von Rufs Antrittsvorlesung an der Fakultät Digitale Medien der Hochschule Furtwangen vom Oktober 2012 darstellt, steckt sich der Autor hohe Ziele: „Ein Anliegen dieses Buches ist es [...], über eine Untersuchung der Begriffe des Wischens und Schreibens, ihrer Ästhetik wie ihrer Realisierung die Möglichkeit einer ‚Text-Kultur‘ zu denken, deren Kontrastfolien die Möglichkeiten digitaler Technik und Technologien sind. Das bedeutet zugleich, den Wandel von Kultur aus dem vergleichenden Kontrast zu Medien zu beschreiben und hierbei zugleich den Wandel eines Menschenbildes (als eine Art Selbstbildnis) in Augenschein zu nehmen“ (S.16/17). Doch nicht nur einen Wandel der Schreibpraktiken, einen allge-

meinen kulturgeschichtlichen Wandel und einen Wandel des Menschenbildes will Ruf aufzeigen; ausgehend von den neuen Schreibgesten soll zudem ein „angemessenes Verständnis von ‚Neuen Medien‘ entwickelt werden“ (S.18).

Das Aufkommen der „(Medien-)Geste des Wischens“ (S.14), die mit der Entwicklung von berührungsempfindlichen Touchscreens und entsprechender Software einhergeht, dient dem Autor als Ausgangspunkt für die These eines Taktil-Werdens des Schreibens (vgl. S.17), wobei jedoch nicht thematisiert wird, inwiefern das Schreiben in der Zeit vor dem Computer und der nun etablierten Touchscreen-Technologie weniger oder anders taktil war und was eigentlich die Qualität dieser vermeintlich neuen Taktilität ist. Den Ausdruck ‚Wischen und Schreiben‘ bietet Ruf an, um die in der neueren Medientheorie bereits ausgiebig diskutierte, epochenmachende Zäsur des Computers zu fassen,

die Ruf als „ästhetisch[e] Revolution“ (S.67) beschreiben möchte. Es wird jedoch nicht plausibel, welchen theoretischen Mehrwert die titelgebende Begrifflichkeit ‚Wischen und Schreiben‘ generiert.

Als Beispiel für den Wandel des Schreibens bespricht Ruf die von der gleichnamigen Firma für Smartphones eingeführte ‚Eingabemethode‘ Swype. Die Nutzer\_in kann hier über die eingeblendete Tastatur auf dem Smartphone oder Tablet Buchstaben eingeben und ansteuern, ohne dass der Finger dazu abgesetzt werden muss. Folglich ergibt sich bei der Nutzung von Swype eine Art ‚Wisch-Schreib-Praxis‘ (vgl. S.55). An diesem Beispiel meint Ruf ein „Moment der tatsächlichen *Verschweißung* von Mensch und Maschine“ (S.57) ausmachen zu können, was ihn zu der These führt, dass mit dem digitalen Schreiben eine Umkehrung von McLuhans Konzeption der Medien als Verlängerungen des Menschen stattfände: der Mensch sei nun vielmehr an die Apparate angeschlossen, so Ruf. Immer wieder sucht Ruf den Anschluss an anthropologische Thesen wie der einer zunehmenden Regression der Hand durch fortschreitende Mediatisierung (vgl. S.44-45). Diese anthropozentrische Bestimmung von Medien gerät jedoch in Konflikt mit der Schlussfolgerung, dass das digitale Schreiben einem „technologischen Determinismus“ (S.98) unterliege.

Ruf versucht sich an der Anknüpfung an unterschiedlichste Theoriehorizonte, die jedoch aufgrund der Kürze des Fließtextes (gut 100 Seiten) lediglich anzitiert werden: So werden

neben der Nennung von Flussers Phänomenologie der Gesten (vgl. S.18-19), den Theorien zu Kulturtechniken des Entwerfens (vgl. S.38), einem kurzen Verweis auf designtheoretische Ansätze (vgl. S.95), auch Begriffe wie Transmedialität (vgl. S.79), Überschreitung (vgl. S.75ff.) oder gar Latours Konzept des Austauschs (Crossover) von Eigenschaften zwischen Menschen und nichtmenschlichen Wesen eingeführt, ohne dass sich daraus eine stringente Argumentation für den eigentlichen Gegenstand ergäbe. Mit Rückgriff auf Foucault versucht Ruf bspw. auf ca. drei Seiten den Zusammenhang zwischen Schreiben und Denken und die Frage nach Subjektivierungsprozessen abzuhandeln, was notwendigerweise zu einer stichwortartigen Verknappung führt (vgl. S.92ff.). Durch die zahlreichen aufgerufenen Theoriekontexte ist der Band zwar ein interessanter Fundus an Quellen und Literatur zu den Themen Schrift, Schreiben und digitale Medienkultur – die Entwicklung einer eigenständigen theoretischen Position zum digitalen Schreiben wird jedoch entgegen des selbsterklärten Ziels nicht geleistet.

Um dem Anspruch, „das theoretische Fundament eines materialästhetischen Projekts des ‚bewegten‘ Schreibens zu skizzieren“ (S.95) gerecht zu werden, hätte es sich daher vielleicht angeboten, die konkreten Schreibästhetiken, die in verschiedenen Schreibprogrammen, Anwendungen, Apps etc. zu finden sind, und z.B. die unsichtbar ‚mitschreibenden‘ Mechanismen wie Autokorrektur und -vervollständigung genauer zu untersuchen, die das digitale

Schreiben von analogen Schreibpraktiken unterscheiden. Eine derartige „angewandte Forschung“ (S.95) und „Phänomenologie des Wischens und Schreibens“ (S.101) als Analyse digitaler Textentwurfsszenen, die vom

Autor selbst gefordert wird, wäre eine Möglichkeit gewesen, den heterogenen Theoriekonzepten ein konkretes Fundament zu geben.

*Sabine Wirth (Marburg)*